

»Der Deutsche Evangelische Kirchentag in den 60er und 70er Jahren - eine soziale Bewegung?« / Von Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke

Die 60er und 70er Jahre sind für den Kirchentag durch zwei tief greifende Einschnitte gekennzeichnet, die ihn jeweils in seiner Struktur und im Teilnehmendenverhalten radikal verändern. Der erste große Einschnitt ist der Bau der Berliner Mauer. Was sich schon nach dem Leipziger Kirchentag 1954 andeutete und mit dem abgesagten 8. Deutschen Evangelischen Kirchentag Erfurt 1957 deutlich zutage trat, wurde nach dem Mauerbau Gewissheit: Der Kirchentag hatte seine ihm zugewachsene gesamtdeutsche Klammerfunktion verloren. Die Kirchentage in Ost und West gingen nun getrennte Wege.

Der westdeutsche Kirchentag hatte nun verstärkt zwei Themen auf seiner Tagesordnung: zum einen alles das, was mit den Stichworten Kirchenreform und moderner Theologie angesprochen ist, und zum anderen das Reflektieren einer pluralistisch gewordenen demokratischen Gesellschaft, der die Kirche nicht mehr gegenüber treten konnte, sondern als deren Teil sie sich zu verstehen hatte.

Sinnenfällig wird dieser Paradigmenwechsel an der neuartigen Losung des 11. Deutschen Evangelischen Kirchentages Dortmund 1963, die nicht

mehr ein Bibelzitat darstellte, sondern eine eigenformulierte Zeitansage: »Mit Konflikten leben«. Die 60er Jahre markieren mit ihren Losungswörtern »Konflikte, Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit« Themenstellungen, die auch explizit gesellschaftspolitisch gelesen werden können: Dortmund 1963: »Mit Konflikten leben«, Köln 1965: »In der Freiheit bestehen«, Hannover 1967: »Der Frieden ist unter uns«, Stuttgart 1969: »Hungern nach Gerechtigkeit«. Gleichzeitig ändern sich die Arbeitsweisen des Kirchentags weg von dem Frontalunterricht, wie er in Kundgebungen und Vortragsveranstaltungen vorherrschend war, hin zu unterhaltenderen Arbeitsformen wie Podiumsdiskussionen, Beratungsangeboten und bunten Abenden. Dabei wird der Kirchentag zunehmend zu einer intellektuellen Bildungsveranstaltung, so dass die Forderung auftritt, der Kirchentag dürfe nicht das Abitur voraussetzen. Schließlich zeigen die heißen Tage von Stuttgart aber auch die innere Zerrissenheit des Protestantismus.

In dieser gesellschaftlich heißen Phase Ende der 60er Jahre setzt der Kirchentag nun mit seinem Zweijahresrhythmus einmal aus und findet erst 1973 wieder statt. 1971 kommt es zum Ökumenischen Pfingsttreffen, welches im Aufbruchsgestalt des II. Vaticanums beschlossen worden war, aber nun 1971 in eine Phase der Erkaltung fällt, die sich auch auf die ökumenischen Beziehungen auswirkt. Mit Augsburg hatte sich der Kirchentag ins Abseits der gesellschaftlichen Interesslosigkeit manövriert, welches sich nun auf seinem Tief- und zugleich Erneuerungspunkt in Düsseldorf 1973 überdeutlich zeigte. In Düsseldorf gab es nur noch 7.500 Dauerteilnehmende. Sogar die Gegenveranstaltung zum Kirchentag, der »Gemeindetag unter dem Wort«, bot nun mehr Teilnehmende auf. Und auch die Schlussversammlung war mit nur 24.000 Teilnehmenden für Kirchentagsverhältnisse sehr rar besucht.

Gleichwohl wurden auf diesem Kirchentag zwei Veranstaltungstypen neu kreiert, die den Kirchentag grundlegend veränderten und dafür sorgten, dass er im kirchlichen Bereich zu einem Aufnahmebecken für die neuen sozialen Bewegungen wird:

Dies war zum einen das Kommunikations- und Informationszentrum, das es in Düsseldorf zum ersten Mal gab und das ab Frankfurt 1975 »Markt der Möglichkeiten« hieß. Auf diesem Markt konnten sich Gruppen darstellen, die etwas zur Kirchentagsthematik beizutragen hatten. Mit dem Markt der Möglichkeiten wurde ein Instrument

der Partizipation und der Darstellung für die Kirchentagsteilnehmenden geschaffen, das sich immer weiter entwickelte und mittlerweile seit über 30 Jahren ein Herzstück des Kirchentagsgeschehens darstellt. Der Kirchentag wird zur Messe.

Der Kirchentag wird zur Messe - dieser Satz gilt aber seit Düsseldorf auch in einem liturgischen, wenngleich nicht hochliturgischen Sinn. Denn mit der Liturgischen Nacht, die 1973 zum ersten Mal stattfand und die von 4.000 Menschen, also über der Hälfte der Dauerteilnehmenden besucht wurde, etablierte sich nach den liturgischen Experimenten auf den Kirchentagen der 60er Jahre eine Form der Lebendigen Liturgie, die alle Sinne und den ganzen Körper ansprach. Die Liturgische Nacht knüpft dabei u. a. an das Politische Nachtgebet an, welches auch im Rheinland entstanden war, und bot damit eine Form und ein Forum für all diejenigen Frömmigkeitsformen, die sich befreiungstheologischen Impulsen verdanken.

Die 60er und 70er Jahre zeigen den Kirchentag im Westen auf der Suche nach neuen Formen. Er war in den 50er Jahren eine soziale Bewegung und ist seit den 80er Jahren eine Neue soziale Bewegung. Er schafft dies dadurch, dass er Beteiligungs- und Gestaltungsformen der Popkultur integriert und etabliert und somit selbst eine popkulturelle Form von Kirche wird, mit all den Event-Dimensionen, die dazugehören.

Beide Formate erreichen in der ersten Hälfte der 80er Jahre ihren Höhepunkt: Die Friedensdemonstrationen der 80er Jahre im Rahmen des NATO-Doppelbeschlusses sowie die Aktionen im Rahmen des Konziliaren Prozesses spiegeln die politische Dimension dieser Frömmigkeitsform Kirchentag, die Etablierung des Feierabendmahls in Nürnberg 1979 sowie die Einführung des Abendmahls im seit Hannover 1983 so genannten Schlussgottesdienst zeigen die asketische Dimension dieser Bewegung, die sich seitdem unter dem Begriff Lebendige Liturgie ausbreitet und für liturgische und hymnologische Innovationen im deutschen Protestantismus gesorgt hat. Alle empirischen Untersuchungen der 80er Jahre zeigen als stabile Erwartung der Kirchentagsteilnehmenden, dass Politik und Frömmigkeit zusammengehören und zusammengehören sollen.

Diese neuartigen Partizipationsformen der Mitteilung und Darstellung, die den Kirchentagsteilnehmenden eine Bühne für ihre Anliegen bereitstellen, lassen die Dauerteilnehmendenzahlen in

den 70er Jahren kontinuierlich steigen: Frankfurt 1975 15.000 Dauerteilnehmende, Berlin 1977 60.000 Dauerteilnehmende und Nürnberg 1979 80.000 Dauerteilnehmende. Seit den 80er Jahren bewegt sich die Dauerteilnehmendenzahl stabil um die 100.000, meist darüber, wobei auch die Schlussgottesdienste immer in dieser Größenordnung rangieren, wenn auch meist unter der Dauerteilnehmendenzahl. Seit Nürnberg werden auch die Mitwirkenden als eine eigenständige Gruppe gezählt. Sie agieren z.B. auf dem Markt der Möglichkeiten, bewerben sich in der Abteilung MTK (Musik, Theater, Kleinkunst) oder sind als Helfer oder Bläserinnen angemeldet. Ihre Zahl stieg kontinuierlich von knapp 16.000 in Nürnberg 1979 auf fast 50.000 in Hannover 2005. Fast die

Hälfte aller Kirchentagsteilnehmenden sind heutzutage Mitwirkende und nehmen innerhalb dieser Tage eine spezielle Aufgabe wahr. Das Partizipationsprinzip hat den Kirchentag in den 80er Jahren zu einer Neuen sozialen Bewegung werden lassen.

Die 60er und 70er Jahre zeigen den Kirchentag im Westen auf der Suche nach neuen Formen. Er war in den 50er Jahren eine soziale Bewegung und ist seit den 80er Jahren eine Neue soziale Bewegung. Er schafft dies dadurch, dass er Beteiligungs- und Gestaltungsformen der Popkultur integriert und etabliert und somit selbst eine popkulturelle Form von Kirche wird, mit all den Event-Dimensionen, die dazugehören.